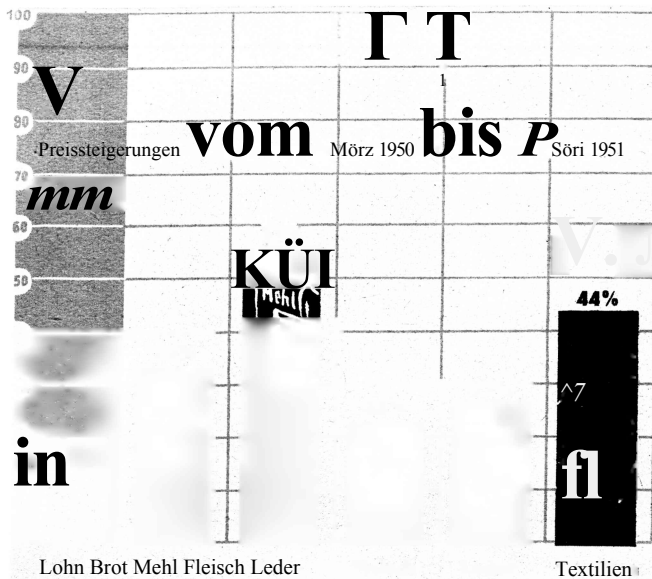
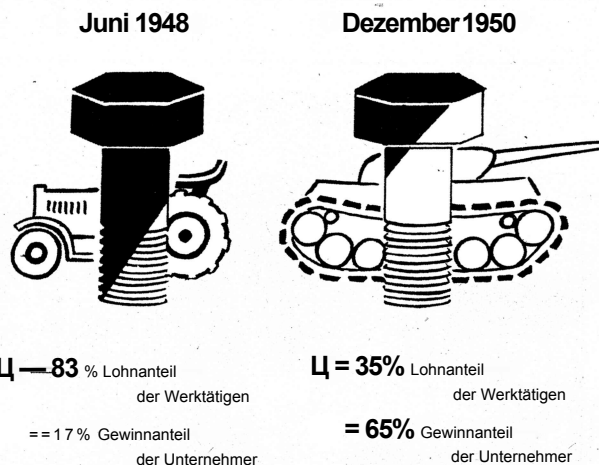


mehr als 20 Prozent, Lederwaren und Schuhe um 27 Prozent, Textilien und Bekleidung sogar um 44 Prozent. „Gleichbleibende nominelle Löhne und rapide steigende Preise brachten ein katastrophales Absinken des Reallohns“ müssen selbst die rechten Gewerkschaftsführer, wie hier z. B. Viktor Agartz vom Bundesvorstand des DGB, eingestehen.

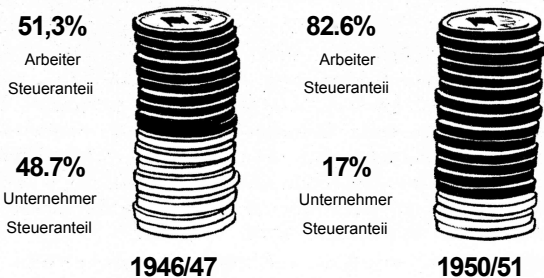


machten, betrug die Unternehmervorgewinne dagegen nur 17 Prozent. Die Anteile der Werkstätigen fielen jedoch bis zum Dezember 1950 auf 35 Prozent, dagegen stiegen bis zu dieser Zeit die Unternehmervorgewinne auf 65 Prozent (vergleiche Weißbuch S. 93/94).



Das ist die wahre Lage der Werkstätigen im Westen unseres Vaterlandes. Wir dürfen uns nicht täuschen lassen von der blendenden Fülle Westberliner oder westdeutscher Schaufenster, vom Luxus bestimmter Schichten, die uns weismachen wollen, wie gut es den Werkstätigen im Westen unseres Vaterlandes geht. Wir lassen uns damit nicht täuschen, sondern wir stellen die Frage: Wie kommt es, daß nach einem Krieg, der Millionen das Letzte genommen hat, heute im Westen die Schaufenster schon wieder so voll sind? Das kommt daher, weil dort Not, Elend und Arbeitslosigkeit in starkem Maße im Wachsen begriffen sind. Nur eine schmale Schicht Begüterter ist in der Lage, sich diese Waren zu kaufen. Deshalb liegen sie in den Schaufenstern und finden keine Käufer. Welch ein Widersinn: in den Schaufenstern eine Fülle von Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern — davor aber Menschen, die kein Geld in der Tasche haben, um sich diese Dinge, die sie zum Leben notwendig gebrauchen, zu kaufen.

Das ist aber nur ein Weg, um die Kosten für die wahnwitzige Aufrüstung den Werkstätigen aufzuhalsen. Ein anderer ist die stärkere Abwälzung der Steuerlasten auf die arbeitende Bevölkerung. Das geht aus folgenden Zahlen hervor: Während noch in den Jahren 1946/47 die Anteile der Werkstätigen am Steueraufkommen 51,3 Prozent ausmachten, die der Unternehmer dagegen 48,7 Prozent, erreichte der Anteil der Werkstätigen im Januar/Februar 1951 die Höhe von 82,6 Prozent, die der Unternehmer dagegen sank auf 17,4 Prozent.



Das Grauen UDERkommt einen, wenn man nachliest, in welchem Maße sich die Ausbeutung der Werkstätigen durch die Imperialisten verschärft hat. Genau wie in den Jahren nach 1925 wenden die Monopolkapitalisten das Grundelement kapitalistischer Ausbeutungsmethoden, nämlich die Intensivierung der Arbeit, wieder in einem erschreckenden Ausmaße an. Wie zu damaliger Zeit wird den Werkstätigen mit pseudo-wissenschaftlichen Methoden im Interesse der Bereicherung der Imperialisten „der Schweiß aus den Knochen gepreßt“; denn wieder erleichtert es die enorme Arbeitslosigkeit den Imperialisten, die Arbeitsproduktivität einfach durch schärferes Antreiben und durch Steigerung der Intensität der Arbeit, trotz sinkender Reallöhne — zu erhöhen, da die Arbeiter fürchten müssen, bei weniger intensiver Arbeit auf die Straße zu fliegen. So ist die Intensität der Arbeit in der Elektroindustrie bereits wieder um 28 Prozent, in der Kohlenstoffindustrie sogar um 34 Prozent gestiegen. Das drückt sich aber auch in folgenden Zahlen aus:

Während die Löhne und Gehaltsanteile der Werkstätigen am Nettoproduktionswert im Juni 1948 noch 83 Prozent aus-

Mit Hilfe des Fünfjahrplans ist es den Werkstätigen in der DDR möglich, ein besseres Leben aufzubauen.

Bei uns in der DDR dagegen ist es umgekehrt. Unser Fünfjahrplan sieht keine steigenden Preise und Steuern, keine „Nur“-Intensivierung der Arbeit, sondern das genaue Gegenteil vor. So werden allein die Löhne in dieser Zeit in der gesamten Volkswirtschaft um 16,5 Prozent, in der Industrie um 20 Prozent gegenüber dem Stand von 1950 steigen, gleichzeitig werden aber die Preise für Nahrungsmittel, für Massegebrauchsartikel und für den bäuerlichen Bedarf um mindestens 28 Prozent gegenüber dem Durchschnittspreisniveau des Jahres 1950 gesenkt werden; ferner wird eine Senkung der Steuersätze für die Werkstätigen durchgeführt werden. Was bedeuten diese Zahlen? Sie bedeuten, daß unser Einkommen und damit auch unser Lebensstandard bis zum Jahre 1955 praktisch mindestens um die Hälfte höher sein wird.

Das bedeutet aber auch, daß wir uns noch eine Zeitlang tüchtig strecken müssen, um durch erhöhte Produktion die Nachfrage nach Waren aller Art, die sich von Jahr zu Jahr steigert, zu decken. Da es bei uns praktisch keine Arbeitslosen gibt, kommt es also darauf an, in der gleichen Arbeitszeit mehr Waren zu erzeugen. Wie notwendig dies ist, beweist der große Andrang in den Geschäften der HO, der Konsumgenossenschaft und des Privathandels. Weil die Menschen Geld haben, können sie kaufen. Hier zeigt sich, wie der Schein oft trügt. Ein Schaufenster, das nach außen den Eindruck hervorruft, als ob bei uns Mangel an Waren